



Foto: Andreas Pohlmann

Prof. Dr. Joachim Fest

Professor Dr. Joachim Fest, geboren 1926 in Berlin, ist Publizist und Historiker. Er studierte Geschichte, Rechtswissenschaft und Germanistik in Freiburg im Breisgau, Frankfurt am Main und Berlin. 1963 war er Chefredakteur beim Norddeutschen Rundfunk, 1965/66 Leiter des Fernsehmagazins „Panorama“ und von 1973 bis 1993 Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. 1981 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Stuttgart, 1991 war er Honorarprofessor an der Universität Heidelberg. Zu seinen wichtigsten Buchveröffentlichungen gehören: „Das Gesicht des Dritten Reiches“ (1963), „Hitler. Eine Biographie“ (1973), „Aufgehobene Vergangenheit“ (1983), „Im Gegenlicht“ (1988) „Staatsstreich“ (1994) „Fremdheit und Nähe“ (1996), „Speer. Eine Biographie“ (1999), „Horst Janssen. Selbstbildnis von fremder Hand“ (2001), „Der Untergang. Hitler und das Ende des Dritten Reiches“ (2002) sowie „Begegnungen. Über nahe und ferne Freunde“ (2004). Joachim Fest zählt neben Karl-Dietrich Bracher, Theodor Eschenburg und Eberhard Jäckel zu den Mitherausgebern der inzwischen abgeschlossenen mehrbändigen „Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“.

Anschrift Professor Dr. Joachim Fest
c/o Rowohlt Verlag
Postfach
21465 Reinbek bei Hamburg
Deutschland

„In moralischen Gratistriumphen sind die Deutschen besonders groß“

Adelbert Reif im Gespräch mit Joachim Fest

Seit dem Erscheinen seines ersten Buches „Das Gesicht des Dritten Reiches“ 1963 und vor allem der 1973 erschienenen und in alle wichtigen Kultursprachen übersetzten Biografie „Hitler“ zählt Joachim Fest zu den bedeutendsten Historikern und politischen Publizisten im deutschen Sprachraum. Obwohl der Nationalsozialismus das zentrale Thema seines Schreibens ist – kürzlich erschien sein Buch „Der Untergang. Hitler und das Ende des Dritten Reiches“ –, hat sich Joachim Fest auch immer wieder anderen Themen zugewandt, was etwa sein Italienbuch „Im Gegenlicht“ (1988) und die Essaybände „Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters“ (1991) sowie „Die schwierige Freiheit. Über die offene Flanke der offenen Gesellschaft“ (1993) belegen. In seiner jüngsten Veröffentlichung „Begegnungen. Über nahe und ferne Freunde“ (Rowohlt Verlag, Hamburg) porträtiert Joachim Fest so unterschiedliche Zeitgenossen wie Sebastian Haffner, Johannes Gross, Dolf Sternberger, Wolf Jobst Siedler, Arnulf Baring, Hannah Arendt, Golo Mann, Ulrike Meinhoff, Horst Janssen, Hugh R. Trevor-Roper, Rudolf Augstein und andere. Mit diesen Porträts erschließt Fest dem Leser nicht nur einzelne Persönlichkeiten, ihre Gedanken und ihre Welt, sondern immer auch ein besonderes Stück deutscher Zeit- und Kulturgeschichte

conturen: Herr Professor Fest, als ein „Buch der Verführung“ möchte ich Ihr neues Werk „Begegnungen. Über nahe und ferne Freunde“ bezeichnen, rückt es doch – wie schon zuvor Ihre beiden Bücher „Aufgehobene Vergangenheit“ von 1981 und „Fremdheit und Nähe“ von 1996 – einzelne Gestalten in den Blick, die das geistige Klima der Bundesrepublik Deutschland entscheidend mitprägten. Kaum jemand, der die Jahrzehnte von 1945 bis zur Wiedervereinigung 1990 miterlebt hat, dürfte sich der suggestiven Kraft Ihrer Darstellung entziehen können. Wüssten Sie so etwas wie eine Art „Grunderfahrung“ zu benennen, die Ihnen bei Ihrer Rückschau zuteil wurde?

Fest: Schon mein erstes Buch „Das Gesicht des Dritten Reiches“ war ein Versuch, eine Epoche zu fassen durch die Porträtierung ihrer führenden oder mindestens tonangebenden Repräsentanten. Ich habe immer gefunden, dass Geschichte eben nicht von Strukturen gemacht wird und von all dem, was heute in der universitären Wissenschaft als bestimmende Faktoren historischer Pro-

Versuch, eine Epoche zu fassen durch die Porträtierung ihrer tonangebenden Repräsentanten

Einzelne Menschen können entscheidende Weichenstellungen vornehmen

zesse ausgegeben wird, sondern dass einzelne Menschen ganz entscheidende Weichenstellungen vornehmen und auch sehr wesentliche Züge einer Zeit verkörpern können. Nach dem Erscheinen meines neuen Buches „Begegnungen“ wurde mir von verschiedenen Seiten bescheinigt, es sei ein Porträt auch der Generation, die die Bundesrepublik nach dem Krieg aufgebaut hat, die aber vielfach kaum je beachtet oder betrachtet wird. Vorherrschend ist ein bestimmter Typus, der in den frühen Jahren der Entstehung der Bundesrepublik eine Rolle gespielt hat.

conturen: Im Vorwort zu Ihrem Buch „Aufgehobene Vergangenheit“ bekannten Sie, „einen Gegenstand“, der Sie „über viele Jahre beschäftigt, aber auch behelligt hat“ – nämlich Adolf Hitler – endlich verlassen zu wollen. Das war nach dem Erscheinen Ihrer großen Hitler-Biografie. Doch bei genauer Lektüre sowohl von „Aufgehobene Vergangenheit“ und „Fremdheit und Nähe“ wie auch jetzt der „Begegnungen“ stellt man fest, dass das Thema Hitler und der Nationalsozialismus Sie im Grunde nie verlassen hat. Da setzt „Der Untergang“ gewissermaßen nur noch ein Ausrufezeichen...

„Ich habe den Gegenstand Nationalsozialismus immer als eine Art Last empfunden.“

Fest: Ich war nicht immer vom Thema des Nationalsozialismus fasziniert. Nach „Das Gesicht des Dritten Reiches“ und meiner Hitler-Biografie habe ich einiges andere geschrieben wie etwa „Die schwierige Freiheit“, „Vom Ende des utopischen Zeitalters“, mein italienisches Tagebuch „Im Gegenlicht“ und vieles mehr. Aber richtig ist, dass ich den Gegenstand Nationalsozialismus immer als eine Art Last empfunden habe. Zu einer Zeit, als ich noch an meinem ersten Buch arbeitete, sagte mir mein Vater, wenn ich damit fertig wäre, sollte ich wieder zu den Lieblingsthemen meiner halbreifen Jahre zurückkehren – zum Beispiel zur Renaissance in Italien, nachdem mich Jacob Burckhardts Darstellung der Epoche ungemein gefesselt hatte. Die Nationalsozialisten, fuhr mein Vater fort, seien im Grunde ein „Gossthema“.

Nationalsozialismus – ein „Gossthema“

Dieses Wort beschäftigt mich bis heute. In ihm drückt sich die Sicht von Menschen aus, die diese Zeit erlebt und zum Teil auch erlitten haben. Golo Mann, dem ich davon erzählte, stimmte der Ansicht meines Vaters lauthals zu und meinte, mein Buch über Hitler sei viel zu umfangreich, ich hätte aus der „Gosse“, in die man vielleicht einmal die Zehe stecke, einen ganzen Fluss gemacht und darin bestünde der „Hauptfehler“ des Buches. Ich kann diese Auffassung nicht teilen – meine Überlegung und die aller Nachfolgenden in Bezug auf Hitler und den Nationalsozialismus muss eine andere sein –, aber ich sehe die Legitimität des Standpunktes von Zeitgenossen wie Golo Mann ein.

conturen: Nun ist gerade gegenwärtig eine massive Rückkehr des Dritten Reiches in Literatur und Film zu beobachten. Wie erklären sie sich dieses Phänomen?

„Rückkehr“ des Dritten Reiches in Literatur und Film?

Fest: Ich sehe eine solche „Rückkehr“ nicht. Schon in den sechziger Jahren, als ich für den Norddeutschen Rundfunk tätig war, produzierten wir viele Programme, die sich mit dem Dritten Reich beschäftigten. Natürlich wurde das überlagert oder „ausbalanciert“ durch den damals noch existierenden anderen Totalitaris-

mus im Osten. Da konnte man beim flüchtigen Blick vielleicht den Eindruck gewinnen, der Nationalsozialismus sei im Vergleich mit dem Sowjetkommunismus ein „zweites Thema“. Er war es aber nicht. In Wirklichkeit waren sowohl der Nationalsozialismus wie der Kommunismus, also das totalitäre Signet der Epoche, wenn man so will, als Themen der Programme gleichrangig vertreten. Jetzt gibt es den Kommunismus als reale Gefahr nicht mehr, geblieben ist der Nationalsozialismus als ein gerade für uns Deutsche historisch relevanter Komplex der Auseinandersetzung. Und ich könnte mir denken, dass der Eindruck, das Thema des Nationalsozialismus spiele gegenwärtig eine so beherrschende Rolle, nicht zuletzt auf den Wegbruch des Kommunismus zurückzuführen ist: Der historische Diskurs konzentriert sich nun verstärkt auf den Nationalsozialismus.

conturen: Auffallend aber ist das breite Spektrum, das vom Bombenkrieg über Flucht und Vertreibung bis zu Joseph Goebbels und Ihrem Buch „Der Untergang“ reicht...

Fest: Ich kann daran nichts Ungewöhnliches entdecken. Zum Luftkrieg beispielsweise hat Jörg Friedrich mit „Der Brand“ 2002 ein bedeutendes Buch vorgelegt, das sofort ungeheures Aufsehen erregte, weil es ein bis dahin tabuisiertes Thema abhandelte. Zwar gab es schon zuvor die eine oder andere Veröffentlichung, zumeist spezieller Art, aber eine größere zusammenfassende und analysierende Darstellung des Luftkriegs stand aus. Wir haben hier noch immer einen riesigen Nachholbedarf in Forschung und Publizität. Wenn man bedenkt, welche kriegsentscheidende Wirkung der Luftkrieg hatte, dann ist das, was über ihn geschrieben und veröffentlicht wurde, verblüffend wenig. Dass nun durch das Buch von Jörg Friedrich auch die emotionale Seite der Sache etwas stärker ins Blickfeld gerückt ist, überrascht mich in keiner Weise. Ich habe schon seit langem darauf gewartet, dass sich Historiker dieses Gegenstandes endlich annehmen. Ähnlich verhält es sich im Falle von Flucht und Vertreibung. Ich kenne die erschütternden Berichte vieler Betroffener und ich begrüße es sehr, dass sich jetzt einige Historiker und Schriftsteller dieses Themas annehmen, obwohl auch das – gemessen an der Katastrophe mit mehreren Millionen Menschen, die sich damals ereignet hat – noch immer bestürzend wenig ist.

conturen: Bestürzend erscheint mir auch, dass erst in jüngster Zeit durch historische Untersuchungskommissionen öffentlich wird, wie viele Juristen, Mediziner, Wissenschaftler und Wirtschaftsführer nach dem Zweiten Weltkrieg in hohe Positionen gelangten, obwohl sie während der Hitler-Ära in schwere Verbrechen gegen die Menschlichkeit verstrickt waren. Stellt das nicht noch im Nachhinein eine enorme moralische Belastung für die Bundesrepublik Deutschland dar?

Fest: In der ersten Nachkriegszeit geschah es schon, dass gewisse Leute, die sich im Nationalsozialismus sehr exponiert hatten – am bekanntesten ist sicher der Fall von Martin Heidegger, der für einige Zeit mit einem Rede- oder Vorlesungsverbot belegt wurde – die Konsequenzen für ihr Engagement tragen mussten. Dann al-

Jetzt gibt es den Kommunismus als reale Gefahr nicht mehr

Analysierende Darstellung des Luftkriegs: „Der Brand“ von Jörg Friedrich

Riesiger Nachholbedarf in Forschung und Publizität

Historische Untersuchungskommissionen

*Stillschweigen über
die Verstrickung in
den National-
sozialismus*

lerdings – und da gebe ich Ihnen völlig Recht – kam es für lange Zeit zu einem Stillschweigen über die Verstrickung eines Teils der deutschen Eliten in den Nationalsozialismus. Dazu gehört etwa der später bekannt gewordene Fall des Historikers Theodor Schieder, dem man viele andere Fälle an die Seite stellen kann.

*Es gab eine Nach-
sicht gegenüber
Opportunismus und
Denunziantentum*

Mein Eindruck ist, dass es bei der Generation der Mitlebenden eine oft unbegreifliche Milde bei der Beurteilung solchen Versagens und eine Nachsicht gegenüber Opportunismus und Denunziantentum gab. Mein Vater, der mit den Nationalsozialisten nun wirklich nichts im Sinn hatte und deshalb 1933 auch gleich aus seiner Position als Beamter entfernt wurde, gehörte nach dem Krieg für kurze Zeit einer Spruchkammer an. Schon damals konnte ich die Urteile dieser Kammer in vielen Fällen nicht verstehen, lag doch die Schuldigkeit der Betroffenen oftmals klar zutage. Darauf erklärte mir mein Vater, wie furchtbar schwer es sei, in Fragen des ideologischen und politischen Versagens über andere Menschen zu urteilen. Das Leben habe seine Gründe, die die Geschichte nicht kenne. Das müsse man immer mit berücksichtigen. Er wusste, was es gekostet hatte, gegen die Nationalsozialisten zu sein und sich nicht mit ihnen gemein zu machen. Und er wollte sich nicht zum Weltenrichter aufschwingen.

conturen: Sehen Sie die jetzt zu beobachtende „Schuldsuche“ der Kinder und Enkel, wie sie uns von Schriftstellern und Psychoanalytikern übermittelt wird, als „Spätfolge“ dieser – gerade auch im privaten Bereich – verschwiegenen, nicht aufgearbeiteten nationalsozialistischen Vergangenheit an?

*Was heute vor sich
geht, hätte 50 Jahre
früher geschehen
müssen*

Fest: Was da heute vor sich geht, hätte fünfzig Jahre früher geschehen müssen, da wäre es auch legitimer gewesen. Wenn die Enkel, die nicht die geringste Verwicklung in den Nationalsozialismus haben können, damit beginnen, im Gefühl ihrer eigenen Unangreifbarkeit über die Großeltern zu Gericht zu sitzen, habe ich kein sehr gutes Gefühl. Wenn es die Beteiligten selbst oder deren Söhne getan hätten, als alle noch in einem Lebens- und Zeitzusammenhang standen, wäre mir wohler gewesen. Jetzt sieht das alles nach moralischen Gratistriumphen aus, die man sich da verschafft. Darin sind wir Deutschen besonders groß. Nein, glücklich bin ich damit nicht. Aber immerhin, es ist besser, als geschähe gar nichts.

*Gemeinsamkeit
des Schweigens*

Geschwiegen hat über die Zeit des Nationalsozialismus im Nachhinein eigentlich jeder. Auch mein Vater hat darüber nicht gesprochen. Ich hatte immer die größte Mühe, ihn zu bewegen, mir Näheres über diese Zeit zu berichten. Nur stückweise ließ er sich Mitteilungen entreißen. Selbst jüdische Freunde in Berlin erzählten mir niemals, wie ihr Leben vor der Emigration und danach verlief. Dabei waren das Menschen, mit denen man eigentlich über alles reden konnte – aber darüber eben nicht. Diese Gemeinsamkeit des Schweigens, das wäre vielleicht ein Thema, das man einmal untersuchen sollte. Die einen hatten die Gründe der Scham, dass sie sich mit verantwortlich fühlten für das, was da alles zu Bruch gegangen war und welche Verbrechen begangen wurden. Aber warum schwiegen die anderen? Es liege ihm nicht, sich

als Held aufzuspielen, sagte mein Vater. Das verstehe ich noch. Warum jedoch die, die auf eine etwas „bewusstlose“ Weise nur einfach mitgemacht haben, sich so gut wie nie über das Geschehene äußerten, bleibt mir unbegreiflich. Nach dem Krieg bevölkerten sie die evangelischen Akademien, absolvierten ihre Gebete, sangen Paul Gerhardt-Lieder und meinten, damit sei alles getan. Und jetzt plötzlich ist eine große Rederei und Bekennerei in Gang gekommen – von den völlig Unbelasteten.

conturen: Viel wird heute vom „Verlust der Geschichte“ gesprochen. Sie selbst sagten erst kürzlich: „Das Gestern hat in Deutschland keine Anwälte, nicht erst seit Hitler.“ Betrachtet man aber die ungeheure Vielzahl allein an Büchern, die sich mit historischen und zeitgeschichtlichen Themen befassen, erweist sich die Klage über den Verlust an Geschichtsbewusstsein als wenig begründet...

Fest: Diese vielen Bücher, die fortlaufend erscheinen, besagen überaus wenig. Sie zeugen auch weniger von Geschichtsbewusstsein als von Bezeichnungsbefürfnissen, die Selbstbezeichnung mitunter durchaus inbegriffen. Als mein erstes Buch erschien „Das Gesicht des Dritten Reiches“, wurde mir kritisch entgegen gehalten, so kühl, so distanziert dürfe man über die Zeit des Nationalsozialismus nicht schreiben. Die Deutschen, heißt es irgendwo bei Schiller, sind überhaupt nur moralisch zu rühren und auf keine andere Weise. Daran ist etwas. Was wir lesen, sind immer neue Enthüllungen. Jeder der Autoren hat irgendwo noch irgendeine Person, einen Vater, Onkel, Cousin oder sonst wen entdeckt, die sich schwerer, bisher unerkannt gebliebener Vergehen oder gar Verbrechen während der Hitlerzeit schuldig gemacht hat. Das mag schon so sein. Nur bringt diese ganze moralische Debatte über das Dritte Reich im Grunde nichts. Moralisch lehrt uns das Dritte Reich überhaupt nichts. Dass man Menschen nicht unschuldig einkertern darf, dass man sie nicht foltern oder gar in Massen umbringen darf, das weiß jeder, und wer das nicht weiß, an dem ist sowieso alles verloren. Das Hitlerreich kann uns nur über die menschliche Natur, das heißt also anthropologisch und politisch etwas lehren.

conturen: Wenn wir die Aufarbeitung der anderen Diktatur auf deutschem Boden in den Blick nehmen, scheint sie weniger von Verschweigen, dafür aber umso mehr von Verklärung bestimmt. Sehen Sie Anzeichen dafür, dass die wirkliche Geschichte der DDR, das heißt also der existenzielle Inhalt des Lebens der Menschen während der vierzigjährigen SED-Herrschaft, eine Umwandlung erfährt?

Fest: Diese „Umwandlung“ gab es schon immer. Es ist ein merkwürdiges Phänomen, dass der Kommunismus in breiten Kreisen nach wie vor als eine Möglichkeit gilt, die man auch menschlich verwirklichen kann. Ich bin da voller Skepsis. Keine Utopie solcher Art ist menschlich verwirklichtbar. Schon vom Ansatz her halte ich das für völlig ausgeschlossen. Und ich kann nur sagen, der Leim, auf den wir da durch alle möglichen Leute immer wieder gelockt werden, die von einem „Sozialismus mit menschlichen Antlitz“ reden, besteht aus alten, längst verbrauchten Thesen.

Jetzt ist eine große Bekennerei in Gang gekommen – von den völlig Unbelasteten

Die vielen, fortlaufend erscheinenden Bücher zeugen weniger von Geschichtsbewusstsein...

Was wir lesen, sind immer neue Enthüllungen

Das Hitlerreich kann uns etwas über die menschliche Natur lehren

„Sozialismus mit menschlichem Antlitz“: alte, längst verbrauchte Thesen

Eine treffende Bemerkung von Johannes Gross...

Wenn es heißt, es bleibe die Aufgabe der Menschheit und der Geschichte, einen Sozialismus oder eine soziale, gerechte Gesellschaft mit „menschlichem Antlitz“ zu schaffen, dann kann ich nur eine sehr treffende Bemerkung von Johannes Gross zitieren: Warum ist eigentlich 1945 niemand auf den Gedanken gekommen, einen Faschismus mit menschlichem Antlitz zu verlangen?

conturen: Und was die wissenschaftliche Auseinandersetzung betrifft, würden Sie die Aufarbeitung beider Diktaturen als gleichwertig bezeichnen?

Die DDR wird immer wieder als ein ganz passabler Staat beurteilt

Fest: Die eine Diktatur liegt sechzig Jahre zurück und die andere fünfzehn Jahre. Den tiefen Empörungseffekt, den die Nazi-Zeit, wenn auch erst eine Generation später, ausgelöst hat, können wir im Fall des Kommunismus bisher nicht wahrnehmen. Die DDR wird, wie wir es immer wieder erleben können, als ein ganz passabler Staat beurteilt, freilich behaftet mit einigen Kinderkrankheiten, über die man hinwegsehen müsse. Das politisch-gesellschaftliche Grundprinzip der DDR, so hören wir häufig, sei richtig gewesen, nur eben durch eine Verkettung misslicher innerer und äußerer Faktoren gescheitert. Von daher kann man auch die wissenschaftliche Aufarbeitung beider Diktaturen schwer miteinander vergleichen.

Die sogenannte Aufarbeitung des Nationalsozialismus

Im Fall des Nationalsozialismus herrschte am Anfang auf allen Seiten gelähmtes Schweigen. Und dann setzte mit großem Aplomb die sogenannte Aufarbeitung ein, wobei immer wieder der Gruseffekt des Teufelpaktes zum Tragen kam. Albert Speer spricht einmal bezeichnenderweise davon, dass er mit Hitler einen Teufelpakt geschlossen habe wie Faust mit Mephisto. Das erscheint mir viel zu hoch gegriffen für die kleinen, mickrigen Verhältnisse, in denen sich der Nationalsozialismus vollzog, viel gedankenloser jedenfalls, als diese große Metapher nahe legt, was nichts daran ändert, dass sie eine wunderschöne Metapher ist. Und die Deutschen fühlen sich mit ihr wohl. Mir graust vor diesem ganzen „Schuldkomplex“, so routiniert gespielt er von vielen zelebriert wird und wie modisch er ist. Es berührt mich stets erneut höchst unangenehm, wenn in einer Diskussion jemand aufsteht und erklärt, wie schuldig wir doch alle seien, oder, wenn eine bekannte Publizistin schreibt, wir müssten jeden Tag an Auschwitz denken. Das kann kein Mensch.

Die Nazizeit ist das Böse schlechthin

Die Nazizeit ist das Böse schlechthin und die DDR ist das Böse aus der Wohnküche. Zwar kamen auch die Nationalsozialisten aus der Wohnküche, aber sie hatten einen „größeren theatralischen Zuschnitt“. Die DDR hingegen war tatsächlich so kleinkariert, wie sie wirkte. Und deswegen wird auch die Aufarbeitung der DDR-Unrechts in der nächsten und übernächsten Generation immer einen anderen Tenor haben.

DDR war tatsächlich so kleinkariert, wie sie wirkte

conturen: Ende der achtziger Jahre erschien von Ihnen ein schmales Bändchen „Vom Ende des utopischen Zeitalters“. Darin gingen Sie den utopischen Hoffnungen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Blochschen „Prinzip Hoffnung“ nach und gelangten zu dem Schluss, dass ein Leben ohne Utopie der Preis der Modernität sein werde. Heute stellt sich indes die Frage: Inwieweit hat

der Zusammenbruch der großen politischen und gesellschaftlichen Utopien des 20. Jahrhunderts das Entstehen neuer Dogmatismen begünstigt?

Fest: Der Mensch bedarf wohl – aber mehr durch Gewöhnung und nicht von seiner anthropologischen Beschaffenheit her – immer irgendeiner Hoffnung, irgendeiner Erwartung oder irgendeiner Vision, wie immer man das nennen will, die ihn aus dem derzeitigen Zustand heraus und weiter „nach vorn“ bringt, wobei „vorn“, wenn man den Saldo zieht, nicht unbedingt „vorn“ ist. Zivilisatorisch, technisch ist in unserer Welt zweifellos enorm viel geschehen, aber in allem Übrigen hinkt sie umso auffälliger hinter her. Ob die Menschen heute auch nur einen Deut glücklicher sind, als sie es früher waren, ist sehr die Frage. Ich wage nicht, sie zu beantworten.

conturen: Würden Sie das weltweite Anwachsen von religiösen Fundamentalismen als eine Reaktion auf das Ende der großen politischen Heilslehren des 20. Jahrhunderts ansehen?

Fest: Alle Fundamentalismen leben aus einer Gewissheit und Zuversicht in Bezug auf die absolute Richtigkeit ihrer Lehren, die wir längst verloren haben. Ich traure nicht dem Verlust auf unserer Seite nach. Aber dass wir uns auf irgendeine Weise gegenüber den fundamentalistischen Absolutheitsansprüchen und der damit verbundenen fundamentalistischen Aggressivität zur Wehr setzen müssen, steht für mich außer Frage. Und dazu zählt unter anderem die Besinnung darauf, wer wir sind, was wir zu verteidigen haben und welche Mittel wir zur Verteidigung einsetzen wollen – all das sind Fragen, die nach meiner Kenntnis noch überhaupt nicht ernsthaft gestellt wurden.

conturen: Vermissen Sie in unserer Gesellschaft prägende Wertvorstellungen?

Fest: Es gibt in unserer Gesellschaft sehr wohl ein Bewusstsein für „prägende Werte“. Aber bei den Meinungsführern ist es nicht erkennbar und entschlossen vorhanden. Insofern haben wir es hier mit ungleichzeitigen Lebenswelten zu tun. Unbestreitbar ist jedoch das zunehmende Schwinden solcher Wertvorstellungen, der Verlust an Verbindlichkeiten, den sie erleiden und dass wir damit wehrlos werden gegenüber aggressiven fundamentalistischen Bewegungen, welcher Art sie auch immer sein mögen. In dem von Samuel Huntington beschworenen „Clash of Civilizations“ sehe ich beim weiteren Fortschreiten der gegenwärtigen Entwicklung für unsere Seite keine großen Chancen mehr.

conturen: Heißt das, dass Sie für Europa keine Zukunft sehen?

Fest: Ich glaube, Europa ist bereits am Ende. Der europäische Gedanke ist von einer geschichtslosen Generation von Staatsmännern und Politikern in eine Vitrine getan und zur Unverbindlichkeit erklärt worden. Das eigentliche Europa, das seit den fünfziger Jahren eine wachsende Identität gesucht und gewollt hat, gibt es nicht mehr. Ich fand Europa am angemessensten durch die ersten sechs Mitgliedstaaten repräsentiert. Und zumindest bei der Erwei-

Der Mensch bedarf wohl immer irgend-einer Hoffnung

Wir müssen uns ge-genüber den funda-mentalisticischen Ab-solutheitsansprü-chen zur Wehr setzen

Schwinden von Wertvorstellungen, Verlust an Verbind-lichkeiten

„Ich glaube, Europa ist bereits am Ende.“

Mit jeder Erweiterung verlor Europa ein Stück von seinem Profil

Wenn mich heute jemand fragt, was Europa ist, kann ich darauf keine Antwort geben

terung auf zwölf Mitglieder hätte man es bewenden lassen sollen. Mit jeder darauf folgenden Erweiterung verlor Europa ein Stück von seinem Profil. Und wenn jetzt auch noch die Türkei zu Europa gehören soll, dann ist Europa eben nicht mehr Europa oder allenfalls eine Freihandelszone mit ein paar Schmucklichtern. Dass dieser Gedanke so wenige derzeit führende Politiker zu stören scheint, hängt zweifellos mit dem nicht mehr vorhandenen Geschichtsbewusstsein der zwischen 1940 und 1950 geborenen Generation zusammen. Sie besitzt nicht mehr jenen Wertekanon, der für Europa entscheidend weil profilgebend war. Wenn mich heute jemand fragt, was Europa ist, kann ich ihm darauf keine Antwort geben. Mit dem Europa Jean Monnets verbindet sich für mich noch eine klare Vorstellung von Europa. Aber mit dem Europa eines Gerhard Schröder oder eines Joschka Fischer verbinde ich gar nichts.